

11. Generation

F r i e d r i c h J o h a n n C o r d W i e h m a n n

Friedrich Johann Cord, der den Alverdisser Zweig der Familie fortsetzte, war am 20. März 1812 als einziger Sohn der Eheleute Wiehmann / Bödeker auf der Bürgerstätte Nr. 80 geboren worden. Da jedoch aus der ersten Ehe der Mutter Kinder vorhanden waren, schied er als Erbe der mütterlichen Besitzung aus. Wollte er nicht auf eine Heirat mit einer bauerlichen Erbtöchter oder Witwe warten, musste er sich nach einer anderen Existenz umsehen. In dem Flecken Alverdissen gab es damals mehr handwerkliche Möglichkeiten als in den umliegenden Dörfern. In älterer Zeit war es den meisten Handwerkern verwehrt gewesen, ihr Gewerbe in einem Dorfe auszuüben. Alverdissen hatte jedoch als Flecken manche Vorrechte vor den Dörfern. So gab es hier auch mehr Handwerker als auf dem platten Lande. Unser Wiehmann erlernte darum ein Handwerk. Mit der Bürgerstätte seiner Eltern scheint das Sattlerhandwerk verbunden gewesen zu sein. So lag es nahe, dass der Sohn, der nicht auf der Stätte bleiben konnte, dieses Handwerk erlernte. Die Lehrzeit verbrachte er bei einem Handwerksmeister in dem etwa 50 km von Alverdissen entfernten Coppenbrügge. Welche Umstände ihn veranlasst haben, die Lehre an einem für damalige Verhältnisse so weit von seiner Heimat entfernt liegendem Orte durchzumachen, ist unbekannt. Ebenso wenig erfahren wir, wann er seine Lehre begonnen hat. Der Gesellenbrief wurde ihm erst 1831 im Alter von 19 Jahren ausgehändigt. Daraus ist zu schliessen, dass er die Lehre nicht gleich, nachdem er aus der Schule in Alverdissen entlassen worden war, begonnen hat. Vielleicht hat er zunächst noch den Eltern in der Landwirtschaft geholfen oder war, wie das früher vielfach üblich war, vorübergehend auf einem

anderen Hofe als Pferdejunge oder Kuhhirt tätig, weil er in seiner Entwicklung noch nicht so weit war, dass er eine Lehre hätte beginnen können. Wir können hier nur Vermutungen anstellen. Jedenfalls hatte er seine Lehre im Jahre 1831 beendet. Denn am 27. Juni dieses Jahres erhielt er den noch vorhandenen Gesellenbrief. Der vorge-druckte Brief hat folgenden Wortlaut: "Wir Geschworne Vor- und andere Meister, des löblichen Handwerks derer Riemer in der Königl. Residenzstadt Hannover, bescheinigen hiemit, dass gegenwärtiger Gesell, Namens Friedrich Johann Cord Wiemann von Alverdissen gebürtig, so 19 Jahre alt, und von mittlerer Statur, auch blonden Haaren, ist bei uns allhier - Jahr - Wochen in Arbeit gestanden, und sich solche Zeit über treu, fleissig, stille, friedsam und ehrlich, wie einem jeden Handwerks-Gesellen gebühret, verhalten hat. Welches wir also attestieren und deshalb unsere sämtliche Mit-Meister, diesen Gesellen nach Handwerks Gebrauch überall zu fördern, geziemend ersuchen wollen.

Urkundlich unter unsern eigenhändigen Unterschriften und untergedrucktem Amts-Siegel.

Hannover, den 27. Juni 1831 bescheinigt, dass vorbe-nanter dato allhier Gesell geworden.

G. Aug. Metzler, Vorsteher."

Dazu findet sich folgender handschriftlicher Zusatz:" Obenbenanter Geselle hat bei mir die Profession Erlernet, und hat nach Ausfertigung dieser Kundschaft noch 14 Wochen bei mir in Arbeit gestanden, und ist gewillet vorerst von hier nach seiner Heimat zu gehen. Solches bescheinigt Coppenbrügge, den 2ten Oktober 1831

C. Hansohn
Riemermeister

(Die Namensunterschrift konnte nicht einwandfrei entziffert werden). Der Gesellenbrief hat als Kopf einen Stich der Stadt Hannover. Das eingedruckte Siegel zeigt auf einem Schild einen Pferdekopf. Rechts und

links vom Schild befindet sich ein dreiblättriges Kleeblatt. Das Siegel trägt die Umschrift: "DER RIMER IN SIGEL ZU HANNOVER."

Ausgestattet mit dem Gesellenbrief kehrte Friedrich Johann Cord im Herbst des Jahres 1831 als wohlbestallter Geselle in die Heimat zurück. Wir erfahren nicht, ob er nach der Sitte der Zeit noch als Geselle auf Wanderschaft gegangen ist oder ob er nach seiner Rückkehr sein Handwerk alsbald in Alverdissen ausgeübt hat. Sollte mit der Bürgerstätte damals noch die Sattlerei verbunden gewesen sein, hätte er sein Handwerk zunächst im elterlichem Hause ausüben können. Seine Tätigkeit bestand in der Hauptsache in der Anfertigung und Ausbesserung von Zugeschirren, von ledernen Feuereimern, die in jedem Hause vorhanden sein mussten, in der Herstellung von Seilen und sonstigen Lederarbeiten. Da fast alle Fleckenbürger Landwirtschaft betrieben, gab es für einen Sattler immer genügend Arbeitsmöglichkeiten. Für die Fleckenbürger wird er die Arbeit in seiner Werkstatt verrichtet haben. Auf den ausserhalb des Fleckens gelegenen Höfen übte er sein Handwerk an Ort und Stelle aus. An manchem Tage wird er sich mit seinem Handwerkskasten, der zur Aufnahme seiner Werkzeuge diente, auf den Weg zu den Höfen gemacht haben, um dort notwendige Reparaturen vorzunehmen. Die meiste Arbeit hatte er wohl auf dem damals der Familie Cordemann gehörendem Hofe Ullenhausen. Hier dürfte es 10-15 Pferdegespanne gegeben haben, deren Geschirre häufig repariert werden mussten.

Da der Vater nur Interimswirt auf der Stätte Nr. 80 war, konnte Friedrich Johann Cord hier auf die Dauer nicht bleiben. Sein Streben war darum wohl bald auf den Erwerb eines eigenen Hauses gerichtet. Er fand es in der Stätte Nr. 53 an der Hinteren Strasse, die jetzt der Familie Dreier gehört. Er kaufte das Haus für

800 rth. Bei seiner zweiten Eheverschreibung im Jahre 1854 war das Haus noch mit einer Schuld von 400 rth belastet. Wir können annehmen, dass er das Haus vor seiner ersten Eheschliessung erworben hat.

Für heutige Verhältnisse ist es nur ein ganz bescheidenes Häuschen. Wer heute die grösstenteils noch vorhandenen alten Fachwerkhäuser an der Hinteren Strasse betrachtet, bekommt einen Eindruck von den bescheidenen Verhältnissen in denen sich das Leben unserer Vorfahren abspielte. Heute dienen die Häuser meistens nur noch Wohnzwecken. In jener Zeit aber nahmen die Diele und die Ställe einen nicht unbeträchtlichen Teil des Hauses ein. Für die Menschen blieben nur eine Stube, eine Küche, in der für Mensch und Vieh gekocht wurde und einige Schlafkammern. Die Stuben und Kammern waren klein und niedrig, die Kinderzahl gewöhnlich gross, so mussten die Bewohner sich schon sehr behelfen. Das Leben spielte sich, da die meisten Bewohner eine Landwirtschaft betrieben, zu einem grossen Teil in den Ställen und auf den Feldern ab. Da die Menschen es jedoch nicht anders kannten, waren sie auch in ihren kleinen, primitiv eingerichteten Häusern zufrieden.

Am 30. Oktober 1840 heiratete unser Sattler Louise Sophie Justine, eine Tochter des Hoppenplöckers Krüger in Reine. Vermutlich hat er mit seiner jungen Frau zunächst das kurz zuvor erworbene Haus bezogen. Das am 2. Oktober 1840 ausgefertigte Eheprotokoll berichtet: "Friedrich, des Leibzüchters Friedrich Wiehmann auf Nr. 80 daher, ehelicher Sohn, 28 Jahre alt und der Militärpflicht nicht mehr unterworfen, schreitet zur Ehe mit Louise Sophie Justine, des Hoppenplöckers Johann Jobst Krüger Nr. 43 zu Reine ehelicher Tochter und nimmt dieselbe auf die von dem Maurer Jürgens angekaufte Fleckenbürgerstätte Nr. 53 hiersebst.

Die Verlobten haben gedient und inseriert (gibt an) nach dem Protokoll vom 11. Oktober 1833 einen Brautschatz von 240 rth. Die Braut inseriert aus Zusage ihres Vaters zur Abfindung vom Kolonat und elterlichem Kapitalvermögen 125 rth an Gelde, eine Kuh und einen Brautwagen.

Geschehen in Gegenwart der Verlobten, des ältesten Stiefbruders des Bräutigams und des Vaters der Braut."

Das erwähnte Protokoll von 1833 bezieht sich wahrscheinlich auf die Übergabe der Fleckenbürgerstätte Nr. 80 an den Sohn aus der ersten Ehe der Mutter Wiehmann. Bei der Übergabe wurde auch die Abfindung für die Kinder aus zweiter Ehe festgelegt. Wir können annehmen, dass Friedrich Johann Cord mit der Geldabfindung von der elterlichen Stätte den Ankauf des Hauses Nr. 53 finanziert hat.

Am 5. Juni 1841 wurde den Eheleuten die erste Tochter in dem Hause Nr. 53 geboren. In der Taufe erhielt sie den Namen Justine Luise. Sie starb bereits am 20. September desselben Jahres.

Ein Jahr später, am 21. September 1842 wurde den Eheleuten wieder eine Tochter geboren. In der Kirche zu Alverdissen wurde sie auf den Namen Caroline Friederike Luise getauft. Caroline Vehmeier aus Alverdissen und Friederike Brunnemeier aus Linderbruch übernahmen das Patenamt.

In der Folgezeit scheinen die Eltern nach Reine verzogen zu sein. Denn bei der Taufeintragung des nächsten Kindes im Taufregister in Bösingfeld wird Friedrich Johann Cord Wiehmann als "Krugwirt" erwähnt. Es ist anzunehmen, dass sein Schwiegervater, der Hoppenplöcker Krüger, den Krug in Reine besass, sodass er nicht nur Krüger hiess, sondern auch ein Krüger war. Warum der Schwiegersohn vorübergehend als Krugwirt in Reine tätig war, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Vielleicht waren die Schwiegereltern aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht mehr in der Lage, dem Krug,

wo es sicher oft laut zuging, vorzustehen. Sie sind mindestens von 1844-1849 im Reiner Krüge gewesen. Denn die in diesen Jahren geborenen Kinder haben in Reine das Licht der Welt erblickt. Hier in Reine wurden sie auch von einem Unglücksfall betroffen. Am 2. Juni 1845 fiel die Tochter Caroline Friederike Luise in der Nähe des Hauses in einen Wasserbehälter, der etwa einen Fuss tief mit Wasser gefüllt war. Obgleich noch Wiederbelebungsversuche gemacht wurden - im Kirchenbuch in Bösingfeld ist vermerkt, dass man das Kind auf den Kopf gestellt habe - starb es. Wahrscheinlich ist es auf dem Friedhof in Bösingfeld bestattet worden. In Reine gab es meines Wissens in dieser Zeit noch keinen Friedhof, sodass die Verstorbenen nach Bösingfeld gebracht werden mussten.

Am 10. Juli 1844 erblickte Elise Sophie Wilhelmine in Reine das Licht der Welt. Am 21. Juli 1844 wurde sie von Sophie Pape aus Reine, Wilhelmine Meierhans und Elisabeth Böhmer von Dudenhausen in der Kirche zu Bösingfeld zur Taufe gehalten. 1858 wurde sie in Alverdissen konfirmiert. Am 31. Januar 1875 heiratete sie den Einlieger Friedrich Wilhelm Schäfer in Alverdissen. Er war am 11. Januar 1845 in Humfeld, als Sohn des Heinrich Schäfer oder Bertram, geboren und in Bega getauft worden. Da er 1859 in Alverdissen konfirmiert wurde, scheinen die Eltern von Humfeld nach Alverdissen verzogen zu sein. Die Eheleute erwarben später eine Stätte in Reine und sind dort gestorben.

Am 8. Februar 1847 wurde der Sohn Hermann Friedrich Anton in Reine geboren und am 14. Februar 1847 in Bösingfeld von Hans Hermann Rieke oder Meier aus Reine und Anton Bödeker aus Alverdissen zur Taufe gehalten. Er starb bereits im 21. Lebensjahre am 8. August 1868 in Alverdissen und wurde dort auch bestattet.

Ihm folgte am 7. Februar 1849 ein weiterer Sohn,

Heinrich Friedrich Wilhelm. Am 18. Februar 1849 wurde er in der Kirche in Bösingfeld getauft. Als Gevattern hatten seine Eltern Friedrich Pape oder Klemme und Friedrich Krüger aus Reine bestellt.

Bald nach seiner Geburt sind die Eltern wieder nach Alverdissen zurückgekehrt. Heinrich Friedrich Wilhelm - er ist mein Grossvater - scheint aber noch länger bei den Grosseltern in Reine geblieben zu sein. Ich erinnere mich, dass er gelegentlich erzählte, er sei in Bösingfeld zur Schule gegangen. Bei seiner Konfirmation aber war er wieder in Alverdissen.

In Alverdissen wurde den Eltern nochmals ein Sohn Friedrich Anton Wilhelm geboren. Er kam am 20. Oktober 1851 in dem Haus Nr. 53 zur Welt. Wilhelm Hagemann aus Alverdissen hielt ihn am 2. November 1851 in der Alverdissener Kirche, die einige Jahre zuvor neu erbaut worden war, zur Taufe. Er starb schon am 15. April 1854 und wurde auf dem Friedhof in Alverdissen beerdigt.

Seine Mutter war schon am 28. Oktober 1853 an der Brustkrankheit gestorben. So mag auch mangelnde Pflege zu seinem frühzeitigen Tode beigetragen haben.

Es ist begreiflich, dass sich der hinterbliebene Witwer alsbald nach einer zweiten Ehefrau umsehen musste. Wie hätte er neben seiner Arbeit noch seine Kinder versehen können? Er fand die zweite Lebensgefährtin in Luise Amalie Schmidtpeter aus Uhlental Nr. 98. Am 1. Oktober 1854 wurde er in der Kirche in Alverdissen mit ihr copuliert, nachdem die Ehe schon am 15. September 1854 auf der Amtsstube verschrieben worden war. Da jedoch der Bruder der Ehefrau wegen einer Erkrankung nicht hatte zugegen sein können, wurde im Protokoll bestimmt, dass der Brautschatz später verschrieben werden sollte. Ein späteres Protokoll hat sich jedoch nicht gefunden, so konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, was die Frau mit in die Ehe gebracht hat. Vielleicht haben die

Beteiligten eine private Abmachung darüber getroffen.

Bei der zweiten Eheschliessung waren 3 minderjährige Kinder aus der ersten Ehe vorhanden: Elise war 10, Friedrich 7 und Heinrich 5 Jahre alt. Es mussten daher Vormünder für die Kinder bestellt werden. Sie fanden sich in dem Fleckenbürger Bödeker, dem Stiefbruder des Vaters, und einem weiteren Mann aus Dudenhausen, dessen Name nicht entziffert werden konnte. Das Vermögen, so gab der Vater zu Protokoll, bestand in der Bürgerstätte Nr. 53, die er für 800 rth erworben hatte und in dem vorhandenen Mobiliar. Auf der Stätte ruhte bei der Eheverschreibung noch eine Schuldenlast von 400 rth.

Bei der Eheverschreibung trug der Vater vor, dass die Stätte dem ältesten Sohn aus erster Ehe verbleiben solle. Dieser sollte jedem seiner Geschwister bei der Verheiratung oder Erreichung der Volljährigkeit 50 rth und den üblichen Brautwagen geben.

Nachdem die Eheleute im Jahre 1854 kopuliert worden waren, wurde ihnen am 23. Mai 1855 eine Tochter Caroline Wilhelmine geboren. Sie scheint von Kind auf kränklich gewesen zu sein. Am 7. November 1885 heiratete sie im Alter von 30 Jahren den Witwer und Maurer Heinrich Friedrich August Vehmeier in Barntrup. Mit der Heirat übernahm sie einen ungesunden Sohn aus der ersten Ehe ihres Mannes. Ihr Mann starb im Alter von 84 Jahren am 22. September 1916. Da sie selber krank war und in der Folgezeit an häufig wiederkehrenden Schlaganfällen zu leiden hatte, wurde sie bald nach dem Tode ihres Mannes auf der Siechenstation des Detmolder Diakonissenhauses untergebracht. Dort hat sie noch etwa 20 Jahre als Gelähmte zugebracht. Sie starb im 84. Lebensjahre am 17. August 1939 und wurde auf dem Friedhof in Detmold beigesetzt.

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich noch der Besuche bei der "Tante", wie sie in der Familie genannt

wurde. Bei einem dieser Besuche, stieg ich auf der Rückfahrt in Lage in den falschen Zug. Zum Glück bemerkte ich den Irrtum rechtzeitig und kam abends wohlbehalten wieder in Alverdissen an.

Am 16. Oktober 1856 wurde den Eheleuten nochmals ein Sohn geboren. Er erhielt den Namen Friedrich Heinrich Hermann. Er starb einige Tage später, am 26. Oktober desselben Jahres, am Keuchhusten.

Friedrich Johann Cord hat den grössten Teil seines Lebens in dem zu der Bürgerstätte Nr. 53 gehörendem Hause an der Hinteren Strasse zugebracht. Bis vor einigen Jahren war es in der Hauptsache wohl noch so erhalten, wie es zur Zeit meines Urgrossvaters beschaffen war. Inzwischen ist die der Strasse zugekehrte Fachwerkfront durch eine massive Mauer ersetzt worden. Wenn der Sattler in dem Hause noch einen Raum zur Ausübung seines Handwerkes benutzte, kann es nicht mehr viel Wohnraum gehabt haben. Aber Friedrich Johann Cord war als Sohn eines Interimswirtes, der keine grosse Abfindung von dem elterlichen Hofe erwarten konnte, sicher glücklich, dass ^{er} überhaupt im Besitz einer Fleckenbürgerstätte war. Im Jahre 1875 konnte er sich verbessern. Er tauschte 1875 sein Haus Nr. 53 mit dem unweit davon gelegenen Haus Nr. 48, das einem Schwekendiek gehörte. Wahrscheinlich handelt es sich um den Vater des mir aus meiner Kindheit noch bekannten Flecken- und Kirchendieners Adolph Schwekendiek. Später erwarb dieser das dem Hause Nr. 48 gegenüberliegende alte Pfarrhaus. Dieses ist inzwischen abgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden. Das Haus Nr. 48 ist noch in seiner ursprünglichen äusseren Gestalt, wie wir es als Kinder gekannt haben, erhalten. Der Tauschvertrag wurde am 14. Oktober 1875 abgeschlossen. Es ist anzunehmen, dass der Umzug ebenfalls um diese Zeit erfolgt ist.

Das Haus ist, wie die Inschrift über der grossen

Dielentür besagt, im Jahre 1740 von Johann Philipp Schlue und seiner Ehefrau Margarete Begemann erbaut worden. Seine Nachkommen haben rund 100 Jahre in diesem Hause gewohnt. Heinrich Schlue kaufte 1875 die Stätte Nr. 14 und verkaufte das Haus Nr. 48. Ob Schwekendiek als Einlieger in dem Hause gewohnt hat, ist nicht ersichtlich. 50 Jahre, von 1875 bis 1925, hat unsere Familie in diesem Hause gelebt. Die Kinder der Generation meines Vaters sind in diesem Hause geboren worden. Auch in meiner Generation haben die älteren Geschwister hier das Licht der Welt erblickt.

Ausser dem Namen des Erbauers steht über dem Torbogen das Wort aus dem 121. Psalm: " Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun bis in Ewigkeit. "

Da meine Kindheitserinnerungen mit diesem Hause verbunden sind, will ich es hier in Kürze beschreiben.

Das Haus ist, wie alle älteren Häuser an der Hinteren Strasse, ein Fachwerkbau. Es bildete mit den zugehörigen Ländereien die frühere Schluesche Fleckenbürgerstätte. Heute sind viele der alten Fachwerkhäuser durch Neubauten ersetzt oder so verändert worden, dass sie ihr ursprüngliches Aussehen verloren haben. In meinen Kinderjahren bot die Strasse mit den Fachworkfronten der Häuser noch ein malerisches dörflisches Bild. Fast vor jedem Hause befand sich neben der Einfahrt zu der Dielentür die Mistkuhle. Da die Häuser eng aneinander gebaut waren, gab es dafür keinen anderen Platz. Ausserdem musste die Mistkuhle von der Strasse her erreichbar sein, damit der Mist abgefahren werden konnte. Da der Flecken in alter Zeit mit einer Befestigung umgeben war, blieb für die Bürger auf dem eng umgrenzten Raume nicht viel Platz. Neben der Mistkuhle war die mit groben Steinen gepflasterte Einfahrt zu der grossen Dielentür. Hier stand der Flachtenwagen, der den Bürgern nach getaner Arbeit an den Sommerabenden als Sitzgele-

genheit beim nachbarlichen Gespräch diente. Die meisten Bürger hatten für diesen Zweck keine besondere Bank. Sie begnügten sich mit dem Wagen oder holten Stühle vor die Haustür. Im mittleren Teil der der Strasse zugekehrten Hausfront war die grosse vierteilige Haustür. Durch sie wurden im Sommer die Erntewagen auf ^{die} Diele gefahren. Dazu mussten alle vier Türen geöffnet werden. Gewöhnlich wurde nur die eine untere Tür geöffnet. Im Sommer standen die oberen Türen, die Heketüren, meistens offen, um dem Licht Eingang zu gewähren. Im Hekebalken wurden die Türen durch einen Riegel verschlossen. Der untere Abschluss war der Süll. Die Diele bestand aus festgestampftem Lehm. Mein Vater liess sie später mit einem Ziegelsteinpflaster versehen. An der Rückseite des Hauses war die obere Tür, die zweiteilig war. An beiden Seiten der Diele befanden sich Haken und Pflöcke, an denen die landwirtschaftlichen Geräte, wie Harken, Sensen usw. aufgehängt wurden. Hier hatte auch der lederne Feuereimer seinen Platz, der in jedem Hause vorhanden sein musste, um damit bei Bränden löschen zu können. Es gab in meiner Kindheit zwar schon in Alverdissen eine pferdebespannte Feuerspritze, die, von kräftigen Männerarmen bedient, bei Bränden in Tätigkeit trat und das Wasser durch Schläuche in das Feuer spritzte. In meiner Kindheit waren aber noch die Feuereimer vorhanden und man konnte sich vorstellen, was gemeint ist, wenn es in der "Glocke" heisst: "Durch der Hände lange Kette / um die Wette / fliegt der Eimer; hoch im Bogen / spritzen Quellen, Wasserwogen." Am oberen Ende befand sich über der Diele die Ohßen. Sie diente als Räucherammer für das Schlachterwerk. Mein Vater hatte sie aber schon bald nachdem er das Haus übernommen hatte, beseitigen und an ihrer statt Schlafkammern einrichten lassen. Der Zugang zu diesen Kammern erfolgt durch eine auf der Diele befindliche

abgekleidete Treppe. Auf der rechten Seite der Diele waren die Wohnräume. Diese lagen ein wenig höher als die Diele und waren über einen Süll zugänglich. Unten rechts war die Wohnstube. Sie und die darübergerlegene Schlafkammer dienten dem Grossvater als Leibzucht. Da der Grossvater aber mit den Eltern in einem gemeinsamen Haushalt lebte, wurde die Stube von der ganzen Familie bewohnt. Die Fenster gingen zur Strassenseite und liessen die Bewohner teilnehmen an dem Geschehen auf der Strasse. Erwärmt wurde die Stube durch einen eisernen Ofen wie er damals üblich war. Hinter dem Ofen stand an der Wand ein Sofa, dessen Ofenplatz dem Grossvater zukam. Vor dem Sofa stand der viereckige Tisch, an dem sich die Familie bei den Mahlzeiten versammelte. Neben dem Sofa befand sich der Schrank. Zwischen beiden Fenstern hing der Spiegel mit einem Krankkästchen für die Kämme und einem Behälter für Zeitungen. An dem gegenüberliegenden Wand stand neben der Tür eine Kommode. Ausserdem befanden sich noch ein paar Bretterstühle in der Stube. Der Fussboden war, wenn ich mich recht erinnere, schon gestrichen. In vielen Häusern bestand er in meiner Kindheit noch aus weissen Dielen, die sonnabends gescheuert und mit weissem Sand bestreut wurden. Über der Stube war die Schlafkammer des Grossvaters, die er mit einer unverheirateten Tochter teilte. Sie war nur von der Diele zugänglich. Ein über dem Ofen befindliches Loch im Fussboden liess im Winter warme Luft aus der Stube aufsteigen und erwärmte die Schlafkammer. Hier befanden sich zwei mit Stroh gefüllte Bettstellen, ein schwerer, aus zwei Teilen bestehender eichener Schrank und ein paar Stühle. Mein Grossvater hat zeit lebens auf Stroh geschlafen. Er war nicht für die neu-modischen Matratzen. Neben der Stube war die Küche. Da der Zwischenraum zwischen den Häusern nur sehr schmal und das Dach übergezogen war, war es hier ziemlich dunkel.

Es gab dort schon einen eisernen Herd, eine Küchenmaschine, wie man damals sagte, einen grossen Kessel, in dem das Futter für die Schweine gekocht wurde und einen zweiten Kessel, in dem die Wäsche ausgekocht wurde. An der Wand war ein Regal, auf dem die aufgerichteten Teller standen und andere Küchengeräte hingen. Ausserdem stand in der Küche eine Bank für Eimer. Da in Alverdissen schon vor dem ersten Kriege eine Wasserleitung gebaut worden war, befand sich hier auch der Zapfhahn. Meine Grossmutter, die schon früh gestorben war, hatte das Wasser noch aus den an der Strasse befindlichen Brunnen holen müssen. An der oberen rechten Seite der Diele war die gute Stube, die aber, soviel mir bekannt ist, erst von meinem Vater eingerichtet worden war. In ihr standen die Möbel, die die Mutter in die Aussteuer bekommen hatte. Ein grünes Plüschsofa, ein sogenannter Kaiserofen von der Holter Hütte, der auf zwei Türen das Relief des Kaisers und der Kaiserin trug, ein Vertiko, eine Kommode und mehrere Stühle. Sessel und andere Polstermöbel gab es in jener Zeit bei den Fleckenbürgern noch nicht. Die gute Stube wurde selten benutzt. Sie war das Prunkstück des Hauses, das nur in Gebrauch genommen wurde, wenn Besuch kam. Die beiden Fenster gingen nach der Rückseite, dem Hückedahl. Dieses war ein schmaler Gang zwischen den Häusern der Hinteren und der Mittel-Strasse. Hier haben wir Kinder oft gespielt. Über der guten Stube befand sich das Schlafzimmer der Eltern. Das über der Diele befindliche Zimmer war nicht sehr gross. Es ist von uns nicht als Schlafzimmer benutzt worden. Hier standen die Kleider- und Wäscheschränke für die in dem Schlafzimmer der Eltern kein Platz mehr war. Auf der linken Seite der Diele war unten der Kuhstall. Der Mist musste mit Karren nach draussen befördert werden. Das geschah in

der Regel über die Diele. Vor der Krippe der Kühe war die Futterkammer. Während das Stroh durch die Luke auf die Diele geworfen und mit einem Schneidemesser geschnitten wurde, bevor es als Streu in die Ställe kam, wurde der auf dem Boden geschnittene Häcksel für die Kühe durch einen Kasten in die Futterkammer befördert. Die ersten Arbeiten, die ich als Kind zu verrichten hatte, bestanden meiner Erinnerung nach darin, dass ich an jedem Nachmittag Häcksel abraken und Runkeln aus dem Keller holen musste. Später musste ich auch Splittern hacken, d.h. das zum Anheizen des Ofens benötigte Holz zerkleinern. An die Futterkammer schloss sich ein zweiter Stall, der als Schaf- oder Rinderstall diente. Mein Vater hat ihn später zu einer Stube umbauen lassen, sodass wir über drei Stuben verfügten. Über dieser Stube befand sich das Schlafzimmer meiner beiden Schwestern. Ich weiss gar nicht mehr, wo ich geschlafen habe. Ich erinnere mich, dass ich oft bei dem Grossvater in der Kammer geschlafen habe, ob das aber meine ständige Schlafgelegenheit war, ist mir nicht mehr erinnerlich. Über der Futterkammer befand sich eine Bühne, die zum Boden führte. Der Zugang erfolgte über eine Leiter, die, wenn sie nicht vor der Bühne stand, an der Wand hing. Über dem Kuhstall war die Kornkammer, die mein Grossvater noch durch einen Vorbau hatte erweitern lassen. Dieser Vorbau, der links von der Haustür errichtet war, diente in seinem unteren Teil als Schweinestall. Der Raum im ersten Stock wurde zur Vergrösserung der Kornkammer benutzt. Der Grossvater hatte diesen Vorbau, den man Anklapp nannte, wahrscheinlich erbauen lassen, als die vorhandenen Wirtschaftsräume nicht mehr für seine Landwirtschaft ausreichten. Auf dem Boden befanden sich Stroh und Heu, das beim Einfahren mit Forken durch die Luke aufgesteckt oder

mit dem Balkenseil hochgezogen wurde. Da in jener Zeit Heu und Stroh für den Viehbestand knapp waren, wurde das Stroh mit dem Heu vermischt und in der Futtermaschine zu Häcksel für die Kühe geschnitten. Die Futtermaschine wurde mit der Hand betätigt. Ich erinnere mich noch aus den Kriegsjahren, dass wir Kinder das grosse Rad an dem die Schneidmesser befestigt waren, drehen mussten, während der Grossvater Heu und Stroh in die Lade legte. Als Alverdissen nach dem ersten Kriege an das Stromnetz angeschlossen wurde, wurde die Futtermaschine durch elektrische Kraft betätigt. Damit verlor das Futterschneiden für uns Kinder seine Schrecken. Wir mussten zwar bei dieser staubigen Arbeit noch helfen, aber es ging schneller und der in einer halben Stunde geschnittene Vorrat reichte für mehrere Wochen aus. Ein in jedem Hause notwendiger Ort ist noch nicht erwähnt worden, das Klosett. In vielen Häusern befand es sich in einem kleinen Anbau neben der Mistkühle oder über dem Jaucheloch. Es bestand aus einem einfachen, mit einem ausgeschnittenen Loch versehenem Brett. Bei uns war es in dem Vorbau neben dem Schweinestall über der Jauchegrube, die auch die Flüssigkeiten aus den Ställen aufnahm. Draussen war eine Pumpe angebracht, mit welcher der Inhalt der Grube in das Jauchefass befördert und auf die Felder und in die Wiesen gefahren wurde. In jener Zeit war die Jauche noch ein begehrter Dünger, der sorgsam gesammelt wurde.

Aus der Beschreibung geht hervor, dass wir in meiner Kindheit sehr einfach und bescheiden lebten. In den meisten Häusern waren die Verhältnisse noch primitiver. Mein Vater war immer fortschrittlich gesinnt und hat darum manche Verbesserungen an dem Hause vornehmen lassen. Im Jahre 1925 bot sich ihm die Gelegenheit, das am Bodensiek gelegene Pannekesche Haus zu erwerben. Er verkaufte das Haus an der Hinteren Strasse und wir

zogen in das grössere und schönere Haus, das gegenwärtig noch von unserer Familie bewohnt wird.

Nach dieser Abschweifung wollen wir wieder in die Zeit meines Urgrossvaters, des Friedrich Johann Cord Wiehmann, zurückkehren. Da das Sattlerhandwerk allein seinen Mann nicht ernährte, betrieb er noch eine kleine Landwirtschaft. Er sowohl wie sein Sohn und mein Vater sind stets darauf bedacht gewesen, den Besitz zu erhalten und zu vermehren. Darum haben sie jede sich bietende Gelegenheit benutzt, um den Landbesitz zu vergrössern.

Nach dem Grundbuch von 1857, das auch die Fortschreibungen der nächsten Jahre enthält, gehörten zu der Bürgerstätte Nr. 48 das oben beschriebene Wohnhaus mit einem taxatum von 4 rth 15 gr, der Hofraum, der mit 2 rth taxiert war, 6 Scheffel Ackerland auf dem Bollese am Hellwege zwischen den dem Bürger Krumm-siek Nr. 4 und den dem Landwirt Rieke in Uhlental gehörendem Lande gelegen, mit einem Schätzwert von 1 rth 16 gr. 6 Pf. Es handelt sich um das südlich der Kreisstrasse gelegene Land, das noch heute zu unserer Stätte gehört. An Gehölz hatte er im Hinteren Hettberg eine Fläche von 4 Scheffel und einer Metze erworben, das einen Taxwert von 1 rth 3 gr 11 Pf hatte und die im Vorderen Hettberg gelegene Holznummer in Grösse von 4 Scheffel 2 Metzen, die mit 1 rth 22 gr 5 Pf taxiert war.

Die an die Fürstliche Rentkammer zu leistenden Dienste und Abgaben werden mit 1/2 Sensen- und einen ganzen Harkentag angegeben. An Zinskorn musste 1 Scheffel Hafer geliefert werden und der Zehnte von den Ländereien.

Ausserdem erhielt die Alverdisser Geistlichkeit die herkömmlichen Abgaben.

Da der erste Wiehmann bei seiner Heirat Fleckenbürger geworden und der Sohne eine Bürgerstätte erworben hatte, wurde er bei der Teilung der Gemeinheit mitbedacht. Als man in Alverdissen daranging, die ehemaligen Gemeinheiten und Gerechtsame aufzuteilen, kam im Oster-siek eine Fläche von 2 Metzen 6 Ruthen zu der Stätte. Wahrscheinlich ist dieses Stück später verkauft oder gegen eine andere Fläche ausgetauscht worden. Im nördlichen Hagen wurde die Stätte durch einen Garten in Grösse von 5 Metzen 5 Ruthen vergrössert. Dieses Grundstück wurde in meiner Kindheit als Garten genutzt. Um 1868 kaufte Friedrich Johann Cord von Krumsiek Nr. 52 einen Gemeinheitsanteil im Kleinen Bromberg in Grösse von 2 Scheffel 2 Metzen und im Grossen Bromberg eine ebenso grosse Fläche. Ausserdem erhielt er nach einer im Jahre 1874 vorgenommenen Eintragung im Grundbuch nochmals im Grossen und im Kleinen Bromberg eine Fläche von je 2 Scheffel und 2 Metzen. Um 1882 erwarb mein Grossvater ein Gehölz mit Tannenbestand auf dem Bollese in Grösse von 5 Scheffel 1 Metze und 1 Ruthe. Vermutlich handelt es sich hier um die unterhalb des jetzigen Feriendorfes gelegenen Ländereien, die später urbar gemacht worden sind. Zur gleichen Zeit kaufte er das Land am Niedern Holz in Grösse von 1 Sch. 9 Ruthen. Hier ist der jetzige Baumhof gemeint. Aus der Eintragung im Grundbuche ist nicht ersichtlich, wann das Gehölz auf dem Riegelfelde zu der Stätte gekommen ist. Der Gesamtaxwert betrug nach der Eintragung im Grundbuch 52 rth 9 gr. Wenn auch im Laufe der Zeit einige Veränderungen vorgenommen worden sind, so gehört der grösste Teil der hier aufgeführten Ländereien noch heute der Stätte.

Friedrich Johann Cord Wiehmann hat die Stätte bis 1879 bewirtschaftet. Ob er in all den Jahren auch sein

Sattlerhandwerk ausgeübt oder nur die kleine Landwirtschaft betrieben hat, ist ungewiss. Solange er dazu in der Lage war, hat er die Stätte allein bewirtschaftet. Sein Sohn Heinrich, mein Grossvater, ging indes als Ziegler seinem Broterwerb in der Fremde nach. Als die Eltern wegen zunehmenden Alters die Arbeit nicht mehr verrichten konnten und der Sohn mit seinen 30 Jahren daran dachte, sich zu verheiraten, traten ihm die Eltern die Stätte ab. Die Übergabe erfolgt am 5. Februar 1879. Der Übergabevertrag hat folgenden Wortlaut:

"Actum Alverdissen auf der Wiemannschen Bürgerstätte Nr. 48 den 5. Februar 1879.

Auf Nachsuchen begab der unterzeichnete Beamte in Vertretung des Herrn Amtmann Sprütten sich heute hierher, woselbst er den Bürger Fritz Wiemann mit seiner Ehefrau, sowie deren einzigen Sohn Heinrich Wiemann antraf.

Die Eheleute Wiemann trugen vor:

Wegen unseres Alters und der an uns herantretenden Kränklichkeit, haben wir unsere Bürgerstätte hier selbst, welche eine angekaufte Stätte ist, an unseren Sohn Heinrich Wiemann käuflich abgetreten. Die näheren Bedingungen, unter welchen dieses geschehen, sind in dem hierbei übergebenen aussergerichtlichen Vertrage enthalten.

Der Vertragsentwurf wurde vorgelesen, mit einigen Abänderungen versehen, alsdann von den Contrahenten als ihrer Willensmeinung entsprechend, in allen Punkten genehmigt und zum Zeichen ihrer Genehmigung eigenhändig unterschrieben bzw. von der Ehefrau Wiemann unterkreuzt.

Der Heinrich Wiemann verpflichtete sich dann noch besonders zur getreuen Erfüllung der nach dem Vertrage ihm obliegenden Verbindlichkeiten und leistete ausdrücklich Verzicht auf den dereinstigen Nachlass seiner Eltern zu Gunsten seiner Schwester Wilhelmine.

Die Contrahenten baten alsdann um Umschreibung der Stätte auf den Namen des Käufers mit dem Bemerken, dass der letzte die Kosten trage.

v.g.u.

gez. F. Wiemann gez. H. Wiemann

x x x

in fidem

gez. Pustkuchen

Vorstehender Vertrag wird bestätigt und ist wegen Umschreibung der Stätte auf den Namen des Käufers zu berichten

Fürstlich Lippisches Amt Sternberg

gez. Pustkuchen. "

Der am selben Tage ausgefertigte Kaufvertrag lautet:

Da ich mit meiner Frau in zweiter Ehe lebe und beide schon in den sechziger Jahren sind, so haben wir unsere Bürgerstätte Nr. 48 hierselbst an unseren einzigen in erster Ehe erzeugten Sohn Heinrich Wiemann unter nachstehenden Bedingungen verkauft.

1

Wir verkaufen unserem genannten Sohn Heinrich unsere Bürgerstätte Nr. 48 hierselbst mit allem Zubehör, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, mit allem, was im Hause Nied- Mauer- und Nagelfest ist, mit allem Vieh, Ackergerätschaften und Hausinventar, soweit dasselbe zum Ackerbau benutzt werden muss: Wäsche, Betten, Möbel und Küchengeräth bleibt unser freies Eigentum. Für die auf 1950 Mark - schreibe eintausend neunhundertfünfzig-vereinbarte Kaufsumme, welcher Betrag folgendermassen bezahlt werden muss:

1. an Schulden 750 Mark - schreibe siebenhundertundfünfzig Mark - deren Zinsen von heute an gehen.
2. an des Käufers rechte Schwester Elise, welche vor etwa drei Jahren an einen Fritz Schäfer verheiratet

ist, den noch verschriebenen Brautschatz zu 600 Mark - schreibe sechshundert Mark - welcher binnen drei Monaten zahlbar ist.

3. An unsere in zweiter Ehe gezeugte Tochter 600 Mark - schreibe sechshundert Mark -, welches Kapital so lange dieselbe unverheiratet im Hause bleibt, unweigerlich auf der Stätte bleibt.

Die ferneren Bedingungen des Vertrages sind folgende:

1.

Reservieren wir uns nachstehendes zur lebenslänglichen Leibzucht und zwar derart, dass solche auf den Längstlebenden von uns ungeschmälert ausdauere

- a) Die Wohnstube an dem nördlichen Ende des Hauses und zwar an der Westseite mit der darüber liegenden Kammer, zwei Kammern oder Bühnen am südlichen Ende, an der Ostseite des Hauses belegen.
- b) Stallung für eine Kuh und ein Schwein. Die halbe Düngergrube, die Hälfte des Kellers und des Bodens, letztere westlich, den Mitgebrauch der Diele, der Küche und des Backofens.
- c) Alljährlich und zwar auf Martini eine 6 Quadratfuss grosse Klafter trocken Buchen gespaltertes Holz, sowie auch die nötigen Bohnenstangen, Erbsenbraken und Streulaub, alles aus der zur Stätte gehörenden Holzung.

2.

an Grundstücken:

- a) zwei Stück Ländereien im sogenannten kleinen Brumberge
- b) zwei Scheffelsaat auf dem sogenannten Bollese
- c) die Hälfte des am sogenannten Filleberge belegenen Gartens, sowie die daselbst belegene kleine Wiese.
- d) die Hälfte des am nördlichen Hagen gelegenen Gartens, sowie das halbe Obst.
- e) Alljährlich zwei Pfund gute Wolle zur Zeit der Schaf-

schur

f) die Ländereien, welche wir haben, hat unser Sohn, der Käufer, frei zu beackern, auch ebenso die Früchte einzufahren und selbstverständlich den Dünger auf unser Leibzuchtsland zu fahren, zu allem diesen spannen wir unsere Leibzuchtskuh, welche wir uns nachstehend reservieren, mit vor, sowie auch wir diese Kuh unserem Sohn, dem Käufer zur Beackerung seiner Stätteländereien zur Disposition stellen.

Sollten wir unsere Ländereien selbst beackern wollen, so muss unser Sohn, uns das nötige von seinem Vieh und den Ackergerätschaften unentgeltlich leihen und wenn derselbe nicht auf Arbeit ins Ausland ist, uns hilfreiche Hand leisten. Dahingegen will ich, der Vater des Käufers, soviel ich als alter Mann kann, meinem Sohn in der Beackerung seiner zur Stätte gehörenden Ländereien behülflich sein.

g) von den an unseren Sohn, den Käufer, mit verkauftem Vieh nehmen wir eine Kuh mit auf die Leibzucht.

3.

Stellen wir die Bedingung, dass unser Sohn, der Käufer, auf alle unseren Nachlass, einschliesslich des Capitals-Vermögen verzichtet und entsagt zu Gunsten unserer in zweiter Ehe gezeugten Tochter Wilhelmine, welche alsdann unsere einzige Erbin ist.

4.

Da unsere benannte Tochter Wilhelmine schon seit längeren Jahren kränklich ist, so hat unser Sohn, der Käufer, dieselbe, falls dieselbe nach unserem Ableben im Hause bleiben will, unentgeltlich zu hegen und zu pflegen und eine Stube ihr einzuräumen, nebst Kost und Wärme zu liefern.

Alverdissen, den 5. Februar 1879

gez. F. Wiehmann

x x x

gez. H. Wiemann

Die in diesem Vertrage übernommenen Pflichten bedeuteten bei der kleinen Stätte eine erhebliche Belastung für den Sohn. Die Erfüllung des Vertrages war wohl nur dadurch möglich, dass beide Generationen in einem Haushalte lebten und der Käufer versuchte, noch auf andere Weise Geld zu verdienen. Friedrich Johann Cord konnte sich noch 5 Jahre seiner Leibzucht erfreuen. Er starb am 1. Oktober 1884 im 73. Lebensjahre an der Brustkrankheit. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem alten, vor dem Oberen Tore gelegenen Friedhof. Dort war sein Grab bis zu der in den Jahren des Dritten Reiches erfolgten Einebnung des Friedhofes noch erhalten. Die hinterbliebene Witwe zog nach seinem Tode zu der in Barntrup wohnenden Tochter Wilhelmine Vehmeier. Dort ist sie am 3. Dezember 1891 gestorben. Ihre letzte Ruhestätte hat sie auf dem Friedhof in Barntrup gefunden.